

**P. H. Ravensteyn, J. V. Thoman und J. Seiz in Bekond.
Zur Planungs- und Baugeschichte
eines barocken Landschloßchens in Kurtrier**

Prof. Fritz Arens (Mainz) zum 65. Geburtstag*

VON

REINHARD SCHNEIDER

Als Grenzland war Kurtrier von den europäischen Kriegen des 17. und frühen 18. Jahrhunderts besonders schwer betroffen, so daß es hier zu einer den Mainbistümern vergleichbaren Entfaltung barocker Architektur nicht kam. Seit Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges ermöglichte die allmähliche politische und wirtschaftliche Konsolidierung eine umfangreichere Bautätigkeit, die vorläufig jedoch weitgehend auf Instandsetzungen beschränkt blieb. Aus dem allgemein provinziellen Niveau der Jahrzehnte um 1700 ragt einzig die Heilumskammer am Trierer Dom heraus. Erst die Regierungszeit Franz Georgs von Schönborn brachte mit den Arbeiten von Balthasar Neumann, Johannes Seiz und Johann Valentin Thoman den Anschluß an die Entwicklung der benachbarten Territorien, und es entstanden Bauten, die — wie etwa St. Paulin oder das Kesselstatt-Palais in Trier — zu den Hauptwerken europäischer Barockarchitektur gezählt werden¹. Wie ein Landschloßchen in bescheidenem Rahmen diese Entwicklung widerspiegelt, läßt sich am Beispiel Bekonds gut verfolgen, auf dessen Geschichte bisher unbeachtete Schriftquellen und Entwürfe neues Licht werfen.

Die Herrschaft Bekond, etwa fünfzehn Kilometer nordöstlich von Trier gelegen, ging als Patengeschenk des Kurfürsten Johann Hugo von Orsbeck an Joh. Hugo Wolfgang von Kesselstatt (1691—1730) in den Besitz dieser einflußreichen kurtrierischen Adelsfamilie über, die gerade im 18. Jahrhundert eng mit Domkapitel und Kurstaat verbunden war². Der Kurfürst seinerseits hatte sie 1684 für 6600 Gulden von dem Deutschordens-Landkomtur Lothar

* Dieser Beitrag ist Teil einer Schülerfestschrift für Prof. Fritz Arens (Mainz 1977), der zum Druck überarbeitet wurde. Franz Eugen Graf Kesselstatt danke ich für die Erlaubnis zur Publikation des Archivmaterials, der Familie Wortberg für die freundliche Unterstützung meiner Untersuchungen in Bekond. Das Kürzel P mit Ziffer verweist auf das beigefügte Planverzeichnis. — KA = Kesselstattarchiv, Depositum im Stadtarchiv Trier, Abt. 54K.

¹ K. Lohmeyer, Johannes Seiz. Heidelberg 1914, S. 11 ff. — H. Reber, Die Baukunst im Kurfürstentum Trier 1676—1729 (Veröff. d. Bistumsarchivs Trier 5). Trier 1960.

² Zu den Angaben dieses Abschnitts: KA 839, 841, 852. — F. X. Streitberger, Versuch einer Geschichte des hohen reichsgräflichen Hauses von Kesselstatt. Ochsenhausen 1806. Handschrift im Stadtarchiv Trier, S. 170 f., 191 f.

Braun von Schmittburg erworben. Zunächst aber kam laut Zessions-Urkunde vom 10. September 1709 der Onkel Joh. Hugo Wolfgangs auf Lebenszeit in den Genuß des Hofgutes: Carl Caspar von Kesselstatt (1655—1723), Propst in St. Paulin (ab 1682), Dompropst (ab 1686) und kurfürstlicher Statthalter in Trier, der sich erbot, das „Haus“ — an anderer Stelle auch „Burg“ genannt — „in guten wohnbaren Standt zu bringen“. Der Erbgang war so geregelt, daß Bekond dem jeweils ältesten Domherrn der Familie zufallen sollte. Seit dem frühen 19. Jahrhundert wurde das Anwesen verpachtet und 1932 schließlich an Urban Portz verkauft, dessen Nachkommen es heute besitzen.

Das Schloß geht in seiner jetzigen Gestalt auf Carl Caspar zurück. Es gilt seit der grundlegenden Bearbeitung durch E. Wackenroder im Kunstdenkmälerinventar als Neubau des frühen 18. Jahrhunderts. Erst in der jüngeren Literatur finden sich gelegentlich Mutmaßungen über Wiederverwendung älterer Teile. H. Reber vermutet, „daß die Doppelfenster (der Hoffront) aus dem alten Bau übernommen wurden“, und das Dehio-Handbuch schließt sich mit der Bemerkung an, der Mittelbau sei „im Kern noch mittelalterlich“³.

Das früheste Dokument zur Planungsgeschichte liegt in der „Explicatio vom abriß deß hauß Becond“ vor, die der kurtrierische Hofbaumeister Philipp Honorius Ravensteyn am 30. Dezember 1709 unterzeichnete⁴. Sie enthält die Legende zu einem Satz von sieben Plänen: Zwei Aufnahmen des Hauses „in seinem würcklichen standt“ sowie Lageplan, Grundrisse, Aufriß und Längsschnitt vom „newe(n) projectirte(n) Baw“. Davon haben sich zwei Blätter erhalten (P1, P2, Abb. 1). Sie zeigen einen rechteckigen Bau von neun Achsen Länge und vier Achsen Tiefe mit zwei Stockwerken und einem mächtigen Mansarddach. Das Erdgeschoß nimmt gewölbte Keller, Wirtschafts- und Gesinderäume auf. Zur etwas höheren Beletage führen eine Innentreppe und eine zweiläufige Freitreppe empor. Den größten Raum beansprucht hier der Saal (hh), der durch zentrale Lage, Größe, aufwendigere Dekoration (Tür- und Kaminumrahmungen) und einen „Altan zum garten zu“ (rr) besonders ausgezeichnet ist. Neben dem Saal befinden sich das Schlafzimmer des Bauherrn (ii), Gästezimmer (ll, oo, pp) und kleinere Dienerkammern (kk, mm, nn).

In engem Zusammenhang mit diesen Entwürfen stehen zwei weitere Blätter (P3, P4): Der Vergleich der Obergeschoßgrundrisse P4 und P2 läßt — bei wenigen Abweichungen in Einzelheiten — Übereinstimmung in der Gesamtdisposition erkennen. Analog wird man sich also den in der „Explicatio“ erwähnten, verlorenen Erdgeschoßgrundriß ähnlich wie P3 vorstellen dürfen. Darüber hinaus kann man die Angaben der Geschoßhöhen auf den Längsschnitt übertragen und gewinnt so einen Maßstab von 30 Schuh für das erste Projekt, das demnach eine Ausdehnung von etwa 81,5 × 43 Schuh hatte. Bei dem kleinen Format der Blätter lassen sich mit diesem Verfahren natürlich nur Näherungswerte ermitteln. Um so erstaunlicher ist es, daß die Seitenlänge des

³ Die Kunstdenkmäler des Landkreises Trier, bearb. von E. Wackenroder (Die Kdm. der Rheinprovinz 15/2). Düsseldorf 1936, S. 38—45. — Reber (zit. Anm. 1), S. 59 f. — G. Dehio, Handbuch der dt. Kdm. Rheinland-Pfalz/Saarland, bearb. von H. Caspary, W. Götz, E. Klinge. München—Berlin 1972, S. 85.

⁴ KA 850 fol. 1 f.

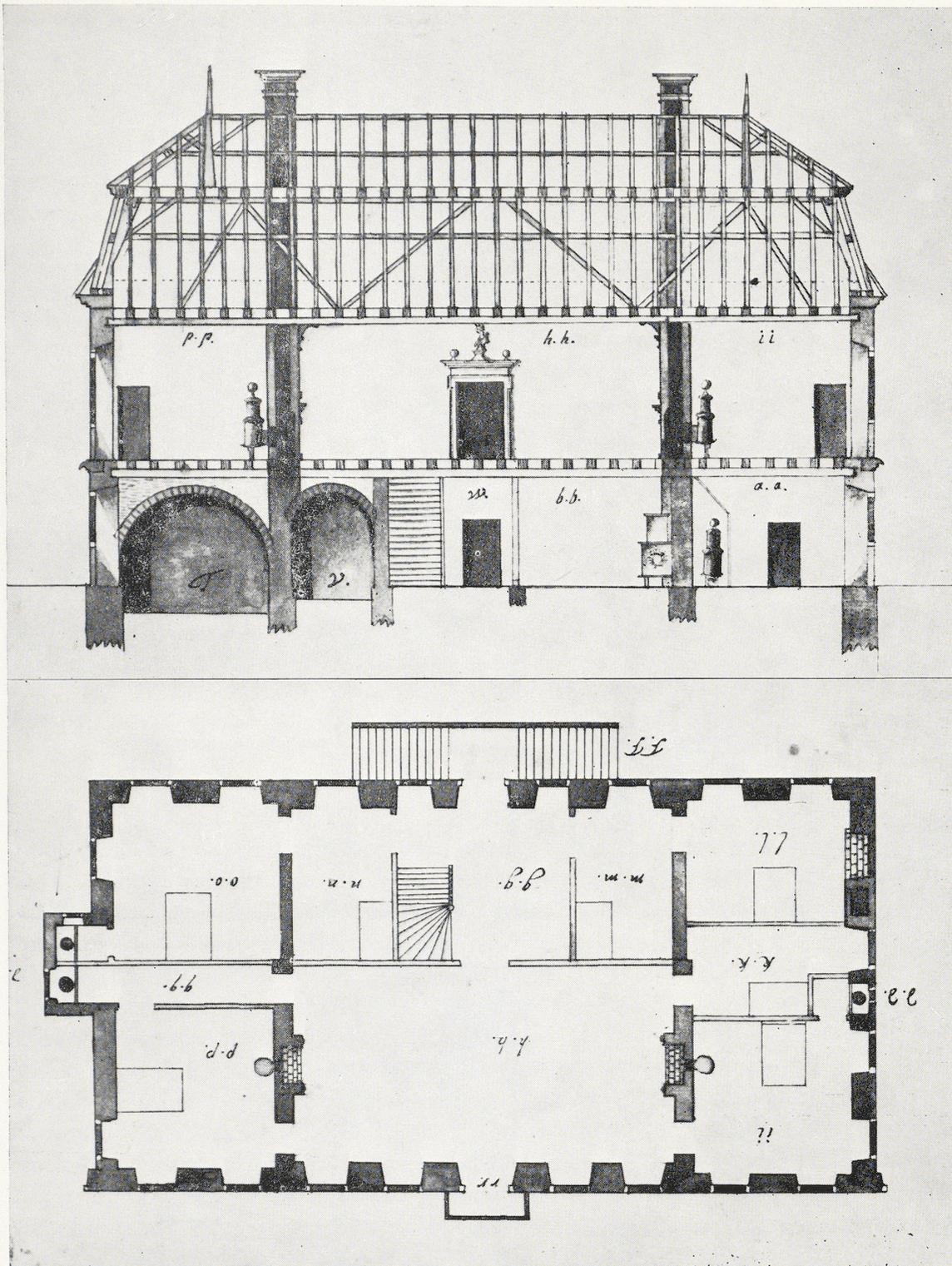


Abb. 1 Bekond, erstes Projekt von P. H. Ravensteyn 1709, Längsschnitt und Hauptgeschoßgrundriß (P1, P2)

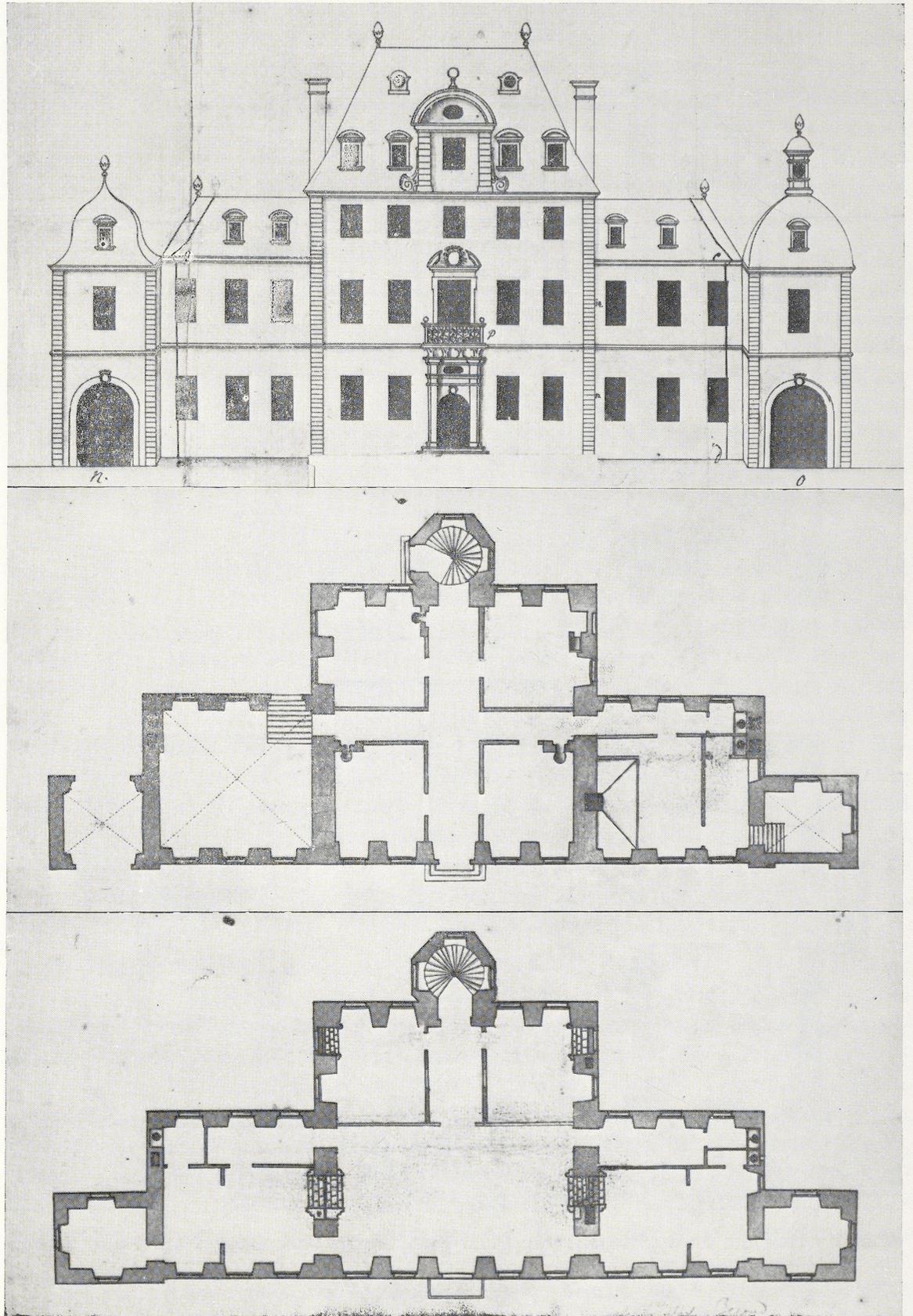


Abb. 2 Bekond, zweites Projekt von P.H. Ravensteyn 1710, Aufriß der Gartenfassade und zwei Grundrisse (P5—P7)

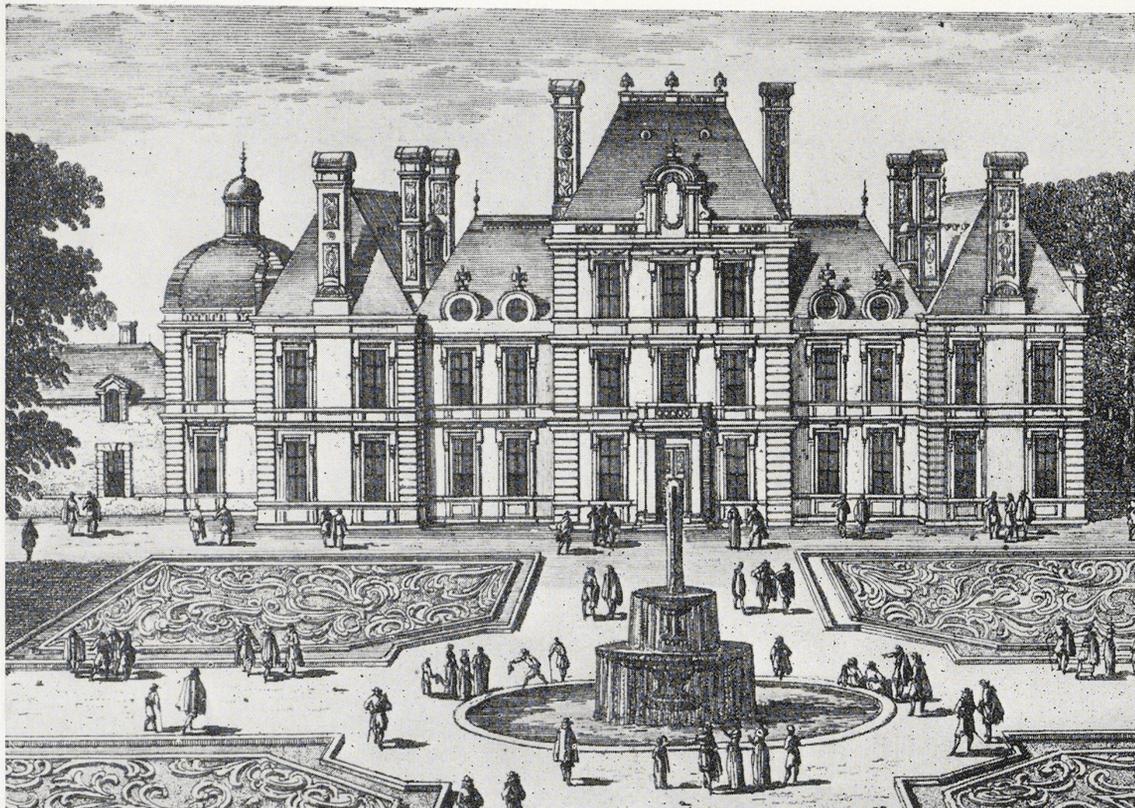


Abb. 3 Schloß Berny bei Paris von F. Mansart, Kupferstich von Perelle 17. Jahrh.

quadratischen, durch massive Trennwände seitlich begrenzten Mittelteils mit ca. 43 Schuh nur gering von den späteren Entwürfen abweicht (P6, P9, P11: rund 46 Schuh), die ihrerseits mit der Ausführung übereinstimmen (vgl. P24). Der Grundriß dieses Bauteils, im folgenden Quadrum genannt, bildete also eine Planungskonstante, und die Annahme liegt nahe, daß der Baumeister hier älteres Mauerwerk einbeziehen mußte. So fänden auch die bei gleichbleibender Traufgesimshöhe unmotivierten Differenzen in der Stärke der Umfassungsmauer eine Erklärung. Ravensteyn selbst bestätigt diese Vermutung, wenn er in der Erläuterung seiner Bauaufnahme des alten Schlößchens mitteilt, „der hauptstock (sei) im schlechten standt“, aber betont, „das fundament Undt Erstes stockwerck seint noch brauchbar“. Unmittelbar anschließend erwähnt Ravensteyn „ein ahnhäng Über der einfahrt“ und „noch ein(en) ahnbaw gegen das dorf zu“. Man könnte also vermuten, daß über das Quadrum hinaus noch weitere vorhandene Substanz berücksichtigt wurde. Doch zeigen die betreffenden Bauteile in den übrigen Entwürfen und der Ausführung stärker voneinander abweichende Maße, so daß diese Frage offen bleiben muß.

Das zweite, signierte und auf den 7. März 1710 datierte Projekt Ravensteyns dokumentieren drei Risse (P5—P7, Abb. 2). An die bereits besprochene Grundrißdisposition erinnert noch das Quadrum mit Saal und Altan im ersten Obergeschoß. Im übrigen aber ist das Bild wesentlich komplizierter geworden: Das Quadrum liegt an der Hofseite zwei Achsen tief frei; hinzugekommen sind an

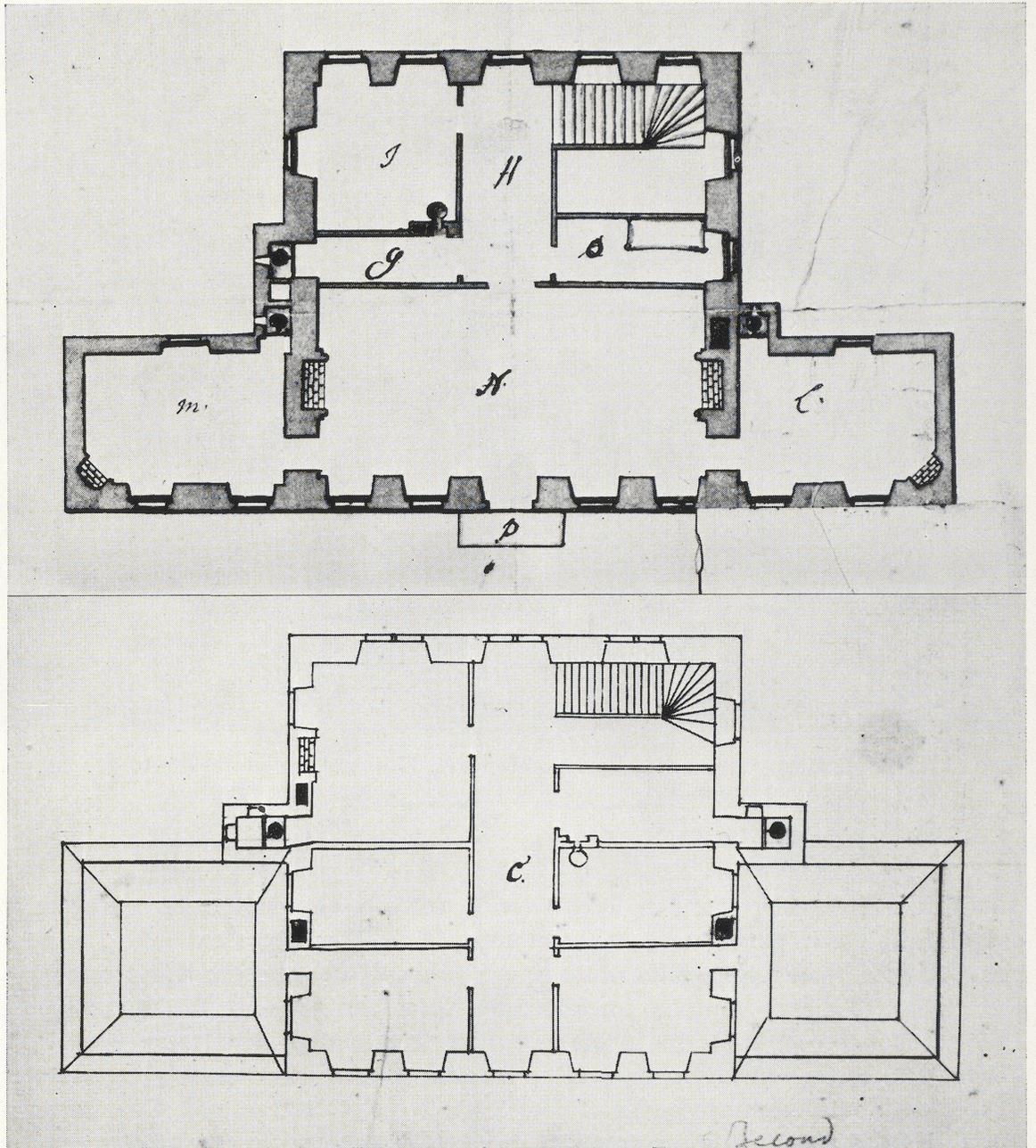


Abb. 4 Bekond, Grundriß des Haupt- und Mezzaningeschosses, Entwürfe von Ravensteyn 1710 (P8, P10)

den Seiten zwei rechteckige Türme sowie ein polygonaler Treppenturm in der Mittelachse. Während die jetzt als Hauptfassade ausgebildete Gartenfront, abgesehen von den wenig vortretenden Ecktürmen, gerade verläuft, ist die Grundrißlinie der Hofseite von der Mitte nach den Seiten hin stark abgestuft, so daß jeder Bauteil relativ selbständig erscheint. Dem entspricht die Differenzierung im Aufriß: Durch die Erhöhung des Quadrums um ein drittes Geschoß ergibt sich eine pyramidale Staffelung der einzelnen Baukörper, die auch durch gequaderte Kanten und unterschiedliche Dachformen voneinander abgesetzt sind.

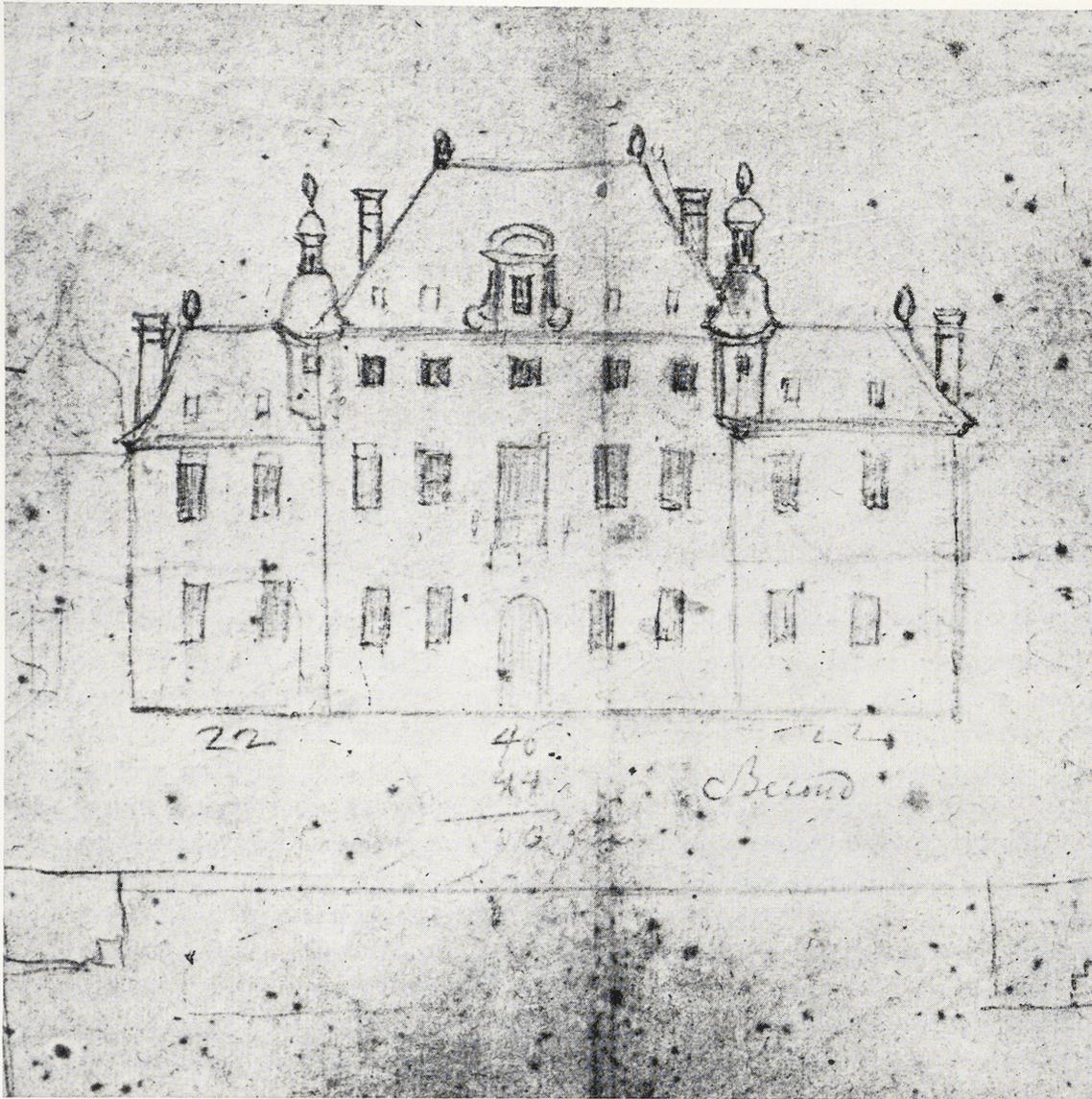


Abb. 5 Bekond, Skizze der Garten-(Nord-)Fassade 1710 (P11)

Im Aufriß P5 markieren die Linien a—b und c—d die Grenzen einer reduzierten Fassung des zweiten Projekts, die einen weiteren Schritt in Richtung auf die Ausführung darstellt. P8 (Abb. 4) gibt die Veränderungen im Grundriß zu erkennen: Die Anbauten sind kürzer und weisen dementsprechend nur zwei Fensterachsen auf. Die Türme entfallen ganz. Die Treppe ist ins Innere verlegt, und zwar an dieselbe Stelle, die ihr schon in P3 zugewiesen war und die sie später tatsächlich einnehmen wird. In diese Planungsphase gehört auch eine Bleistiftskizze der Gartenfront (P11, Abb. 5), bei der die Türme in dünnen Strichen nur flüchtig angedeutet sind. Die zylindrischen Türmchen, die an den Ecken des Quadrums in Höhe des Mezzanins vorkragen, verbinden auf eigentümliche Weise ein mittelalterliches Architekturmotiv mit einer zeitgenössischen Dachform (welsche Haube mit Laterne).

Der Entwurf P9 belegt eine frühere Planung, die auf das Quadrum beschränkt bleibt und die Anlage von Anbauten und Treppe noch im unklaren läßt. Hier erscheinen zum erstenmal Stockfenster an der Hoffassade, die dann offensichtlich zugunsten der modernen einteiligen Fenster aufgegeben wurden. Sie tauchen erst beim letzten Blatt unserer Entwurfsreihe (P10, Grundriß des 3. Stockwerks, Abb. 4) wieder auf, um schließlich für die Ausführung verbindlich zu werden. Darin liegt ein weiterer, unmißverständlicher Hinweis auf die Wiederverwendung älteren Baumaterials. Denn Ravensteyn vermied diese altertümliche Fensterform bei seinen Neubauten⁵. Bezeichnenderweise behielt er sie nur an der untergeordneten Hoffront bei, nicht aber an der Hauptfassade zum Garten. Zu einer genaueren Datierung des (nach?)mittelalterlichen Vorgängerbaus eignet sich diese Form freilich nicht, da sie in Kurtrier das ganze 17. Jahrhundert gebräuchlich blieb.

Nach der Analyse der Entwürfe gilt es nun, die spärlichen schriftlichen Quellen auszuwerten. Neben der „Explicatio“ von 1709 existiert aus dem Jahr des Baubeginns (1710) ein „Devis pour les ouvrages a faire...“⁶. Darin beschreibt ein ungenannter Verfasser in 21 Punkten die Arbeiten, die der ebenfalls ungenannte Bauunternehmer ausführen soll „suivant le plan et elevation qu'en a fait Mr. de Ravensteyn“ — gemeint ist die reduzierte Fassung des zweiten Projektes, etwa P8 oder P10 (Abb. 4). Punkt sechs handelt von Erdaushub „tant pour la fondation des murs que Caves“, was zunächst an einen völligen Neubau denken läßt. Erst die spätere Erwähnung von „vieux murs“, die neu verputzt werden sollen, einerseits und „demolitions necessaires“ andererseits vermitteln eine etwas genauere Vorstellung von dem Bauvorgang („retablissement“!), der, was das Quadrum betrifft, noch weiter präzisiert wird: „Le dt. Entrepreneur sera obligé de refaire a neuf les costez du grand bastiment sur la Cour et jardin depuis l'apuy des fenestres de l'etage de Rez de chaussée iusqu'a l'entablement.“ Es war also vorgesehen, die alten Mauern je nach Erhaltungszustand teilweise oder ganz niederzulegen und dementsprechend zu ergänzen beziehungsweise neu aufzuführen.

Dem „Devis“ entsprechend gibt Ravensteyn am 15. Mai 1710 Anweisung, „die fondamenten zu graben und den Keller (unter dem Quadrum) zu verdiefen“, und teilt mit: „ist mit meister Johannes Decatousch das maurwärc die rudt veraccordirt wor. p. 6 R. von Undten Auß dem fundament Biß die hälfte vom gantzen Bauw“⁷. Allerdings fehlt in diesem Dokument ein ausdrücklicher Hinweis auf Wiederverwendung der Erdgeschoßmauern, so daß nicht mit absoluter Sicherheit zu entscheiden ist, ob die diesbezügliche Bestimmung des „Devis“ auch für die endgültige Ausführung verbindlich blieb. Jedenfalls hielt man sich beim Quadrum — daran läßt der Vergleich zwischen den Entwürfen des ersten und zweiten Projekts keinen Zweifel — zumindest an den vorgegebenen Grundriß.

⁵ Reber (zit. Anm. 1), S. 59, 64.

⁶ KA 850 fol. 7—10.

⁷ KA 850 fol. 15 f. Auf diese Quelle stützt sich Wackenroder (zit. Anm. 3), S. 39, wenn er meint, „der ganze ältere Bau“ sei abgebrochen worden.



Abb. 6 Bekond, Garten-(Nord-)Fassade (Foto 1975)

Aus der ersten Bauzeit (Ankerzahl 1710 an der Gartenfassade) fehlen weitere Nachrichten. Die Ausführung (Abb. 6—8) folgte der reduzierten Fassung des zweiten Projekts, wobei für Treppenanlage und hofseitige Fenster P10 maßgebend war. Die Anbauten wurden dementsprechend zweiachsig angelegt, stimmen aber in der Länge exakt mit P6 überein. Sie bestanden zunächst tatsächlich nur aus zwei Geschossen. Denn das Kranzgesims des Quadrums zieht sich auch um die Nebenseiten herum, wo es ursprünglich frei sichtbar gewesen sein muß, später aber vom Mezzanin der Anbauten verdeckt wurde. Diesen Befund ergänzt und bestätigt die Nachricht, „Meister Feidt“ — gemeint ist wohl der Steinmetz Veit Daniel aus Trier — habe die Anfertigung des Kranzgesimses „auf dem haubstock undt beyden anhencken“ übernommen⁸. Die nachträgliche Aufstockung, die auch die achtseitigen Haubendächer mit sich brachte, erscheint erstmals auf einem Plan aus den 1740er Jahren (P16). Sie entstand demnach spätestens bei dem damit zusammenhängenden Ausbau des Schlößchens gegen Mitte des 18. Jahrhunderts. Diesen bis heute kaum veränderten Zustand der Gartenfassade erkennt man bereits im Hintergrund eines kleinformatigen Reiterbildes, das Johann Philipp von Kesselstatt in seinem 23. Lebensjahr (1777) wiedergibt⁹.

1712 war der Rohbau offensichtlich abgeschlossen, da im April und Mai bereits ein namentlich nicht genannter Stukkateur, Glaser, Schreiner und Zimmerleute bezahlt werden. In einem „Toizé de la pierre de taille aux corps de logis“, den ein gewisser Convers unterzeichnete, sind die Kosten von Tür-

⁸ KA 850 fol. 11, 24. III. 1710.

⁹ In Schloß Föhren, vgl. auch die Ansicht von 1798: Kdm. (zit. Anm. 3), Abb. 3. — Die Verbindungen zwischen den vorher separaten Dachteilen wurde erst 1825 hergestellt: KA 6163.

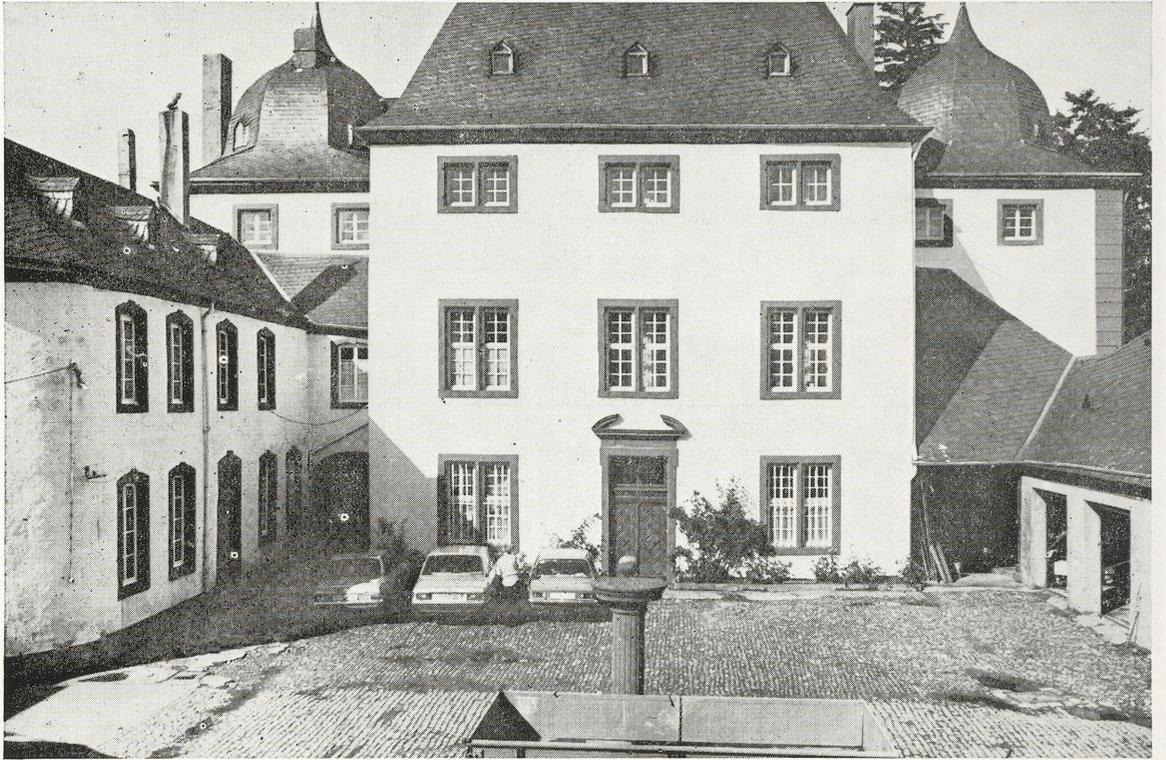


Abb. 7 Bekond, Hof-(Süd-)Fassade (Foto 1977)

und Fensterrahmen, Kranzgesims, Steinfußböden im Keller und Erdgeschoß und Kaminen (u. a. einer für den Saal) zusammengestellt. Zu Ende dieses Jahres dürfte die Ausstattung des Hauptbaus im wesentlichen fertiggestellt gewesen sein¹⁰.

In den bisher besprochenen Entwürfen erscheint das Corps de logis als freistehender Bau. Auch sind mit den „deux petits bastimens qui seront adossez contre le grand, lesquels auront dixhuit pieds de large“ („Devis“ von 1710, Punkt 21) nicht Hofflügel gemeint, wie Wackenroder vermutet, sondern die Anbauten des Quadrums¹¹. Noch während dessen Ausführung entschloß man sich offenbar jedoch zur Erweiterung im Sinne eines Trikliniums. Denn schon 1712 wurden dem Trierer Steinmetzen Chrisogonus Lödterer 211 Reichstaler in Aussicht gestellt, „wan die beydte flügel vermög accorth färtig seint¹²“. Von diesen den Hof flankierenden Trakten ist der östliche ganz verschwunden; an die Stelle des westlichen trat später der Kapellenflügel. Ihren Grundriß überliefert eine Bestandsaufnahme der Gesamtanlage (P13, nach 1732, Abb. 15). Den Aufriß hat man sich vielleicht ähnlich vorzustellen wie den des erhaltenen, eineinhalbgeschossigen Stallgebäudes gegenüber dem Corps de logis, über dessen Errichtung am 14. Januar 1713 ein Vertrag mit Lödterer abgeschlossen wurde¹³.

¹⁰ KA 850 fol. 17 (634 Rtlr.), fol. 18 (390 Escue). — Convers ist wohl identisch mit dem französischen Ingenieur gleichen Namens, der zusammen mit Lavollée 1700 Entwürfe zur Trierer Moselbrücke vorlegte: Lohmeyer (zit. Anm. 1), S. 68.

¹¹ Das geht auch aus Punkt 14 des „Devis“ hervor. — Kdm. (zit. Anm. 3), S. 44.

¹² KA 850 fol. 19, nach dem 4. V. 1712.

¹³ KA 850 fol. 22 f.

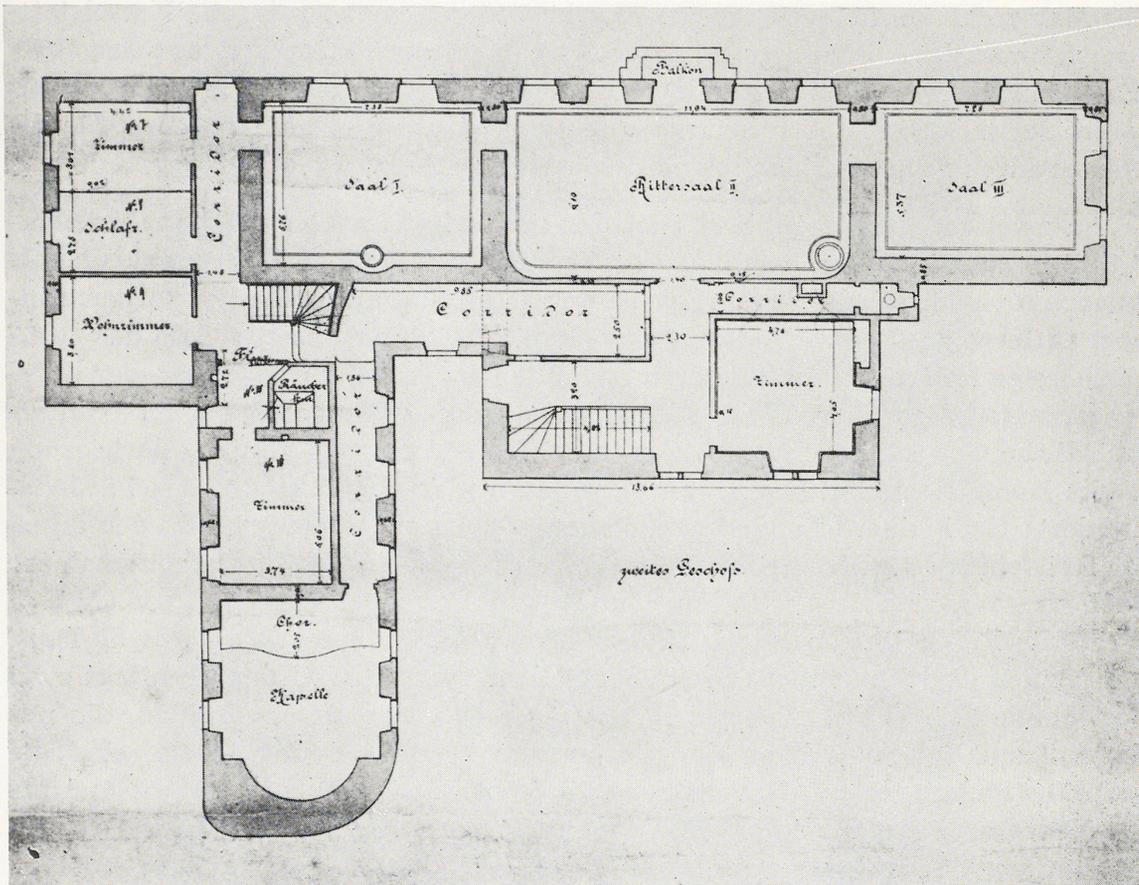


Abb. 8 Bekond, Hauptgeschoßgrundriß um 1900 (P25)

Eine Würdigung von Ravensteyns Leistung in Bekond muß vom ersten Projekt (Abb. 1) ausgehen, in dem er es verstanden hat, ältere Substanz auf unauffällige Weise in den Entwurf einzubeziehen. Dabei hielt er sich mit dem geschlossenen, rechteckigen Grundriß und der einheitlichen Fassadenhöhe an einen Bautypus, der häufig bei Stadtpalästen des Adels Verwendung fand. Wenig später erhielt das Palais Schmidburg in Koblenz (ab 1712), das mit Ravensteyn in Verbindung gebracht wird, einen unmittelbar vergleichbaren Aufbau von zwei hier gleichhohen Geschossen und Mansarddach¹⁴. Besondere Beachtung verdient das Mansarddach, ein zu dieser Zeit noch ungewohntes Motiv im gesamten kurtrierischen Bereich, wo es — soweit ich sehe — zum erstenmal beim Palais Schmidburg ausgeführt wurde. Auch ein 1709 datierter Entwurf

¹⁴ Die Kdm. von Rheinland-Pfalz 1, Stadt Koblenz. München—Berlin 1954, S. 29, 163, Abb. 116. — Schloß Gemünden/H., Schmidburg-Archiv G-I-14, Q-I-11: Ab 1741 Besitz der Freiherren Boos v. Waldeck. Kosten 13 444 Rtlr. Von Ravensteyn nur ein Kaminentwurf (1716) vorhanden. Die bei R. bis dahin unbekanntenen Formen von Portal und Fenstern weisen auf fremden Einfluß, wohl aus Mainz, da der Mainzer Steinmetz J. M. Schmitt die Hausteile lieferte (Akkord 1712). Ein nicht ausgeführter „abris deß Hrn Major“ sah noch ein Mezzanin und einen „architrav zwischen den Fenstersturzten“ vor, was sehr an M. v. Welschs Wambolter Hof in Worms erinnert (auch hier Mitarbeit von Schmitt: J. Meintzschel, Studien zu M. v. Welsch. Würzburg 1963, S. 65, Abb. 28). Die Möglichkeit einer Beteiligung Welschs in Koblenz wäre näher zu prüfen.

des Mainzer Baumeisters Caspar Herwartel für das nahe gelegene Kesselstatt-sche Stammschloß Föhren zeigt diese Dachform, die in Mainz schon seit 1696 (Kommandantenbau der Zitadelle) bekannt war. Wahrscheinlich hat sich Ravensteyn, der selbst in Föhren herangezogen wurde, von hier die Anregung für das Mansarddach seines ersten Bekond-Projektes geholt¹⁵.

Im zweiten Projekt (Abb. 2) tritt das zumindest im Grundriß, wahrscheinlich aber auch in Teilen des Mauerwerks auf den Vorgängerbau zurückgehende Quadrum wesentlich stärker in Erscheinung. Die Staffelung der Baukörper erinnert entfernt an die Beschreibung des alten Schloßchens. Dort wurde der zweigeschossige Mittelteil von kleineren Anbauten flankiert, die jedoch — der differenzierenden Formulierung „Ahnhäng“ und „Ahnbaw“ nach zu urteilen — unterschiedliche Gestalt aufwiesen. Die entscheidende Anregung zur Regularisierung dieses Komplexes kam aus Frankreich, das in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts für kleinere Landschlösser einen Typus ausgebildet hatte, der durch ein freistehendes, einflügeliges und in der Mitte um ein Geschoß erhöhtes Corps de logis charakterisiert ist¹⁶. Im südlich von Paris gelegenen Berny (Abb. 3) errichtete François Mansart ab 1623 zum erstenmal ein solches Corps de logis, das freilich den Typus nicht in „reiner“ Form vertritt, weil der Architekt zwei bestehende Flügel einbeziehen mußte. Abgesehen von diesen Trakten, die mit ihren Schmalseiten auch an der Gartenseite in Erscheinung treten, sind die Übereinstimmungen mit Ravensteyns P5 offensichtlich. Dies gilt nicht nur für die Zuordnung von Mittelpavillon und niedrigeren Anbauten und die steilen Dächer, sondern auch für einzelne Motive wie gequaderte Kanten, Balkonportal, volutengerahmten Aufsatz auf dem Kranzgesims (in Bekond Lukarne) und hohe Schornsteine. Selbst die altertümlichen Flankentürme lassen sich ohne Schwierigkeiten von Berny ableiten. Zwar existierte dort immer nur der eine turmartige Pavillon, den auch Perelle wiedergibt, doch fügte Israel Silvestre in seinen Kupferstichen der Symmetrie halber einen zweiten als Pendant hinzu. Ein Nachstich von Silvestres Hofansicht fand auch in einer deutschsprachigen Publikation Verbreitung: im ersten Band von Martin Zeillers „Topographia Galliae“, der 1655 bei C. Merian in Frankfurt/M. herauskam. Ravensteyn verändert sein Vorbild nun insofern, als er die Türme der Gartenfassade zuordnet und analog den Flügelstirnseiten in Berny risalitartig leicht vortreten läßt. Als Bekrönung schlägt er alternativ zu der in Kurtrier heimischen welschen Haube die französische Form des „comble en dôme“ vor, dessen Umriß allerdings von dem in Frankreich üblichen Halbkreis abweicht. Die reduzierte Fassung des zweiten Projekts entspricht dann vollkommen dem genannten Schloßtypus, wie

¹⁵ Lohmeyer (zit. Anm. 1), Abb. 5; dazu demnächst ausführlich meine Diss. über Herwartel. — Zum Mainzer Bau: N. Person, *Novum Architecturae Speculum*. Hrsg. v. F. Arens (Beitr. z. Gesch. d. Stadt Mainz 23), Mainz 1977, S. 10, Abb. 8. — Weitere frühe Mansarddächer in Kurtrier: Entwurf Herwartels für Schloß Gemünden/H. 1716 (Die Kdm. von Rheinland-Pfalz 6/1, Rhein-Hunsr.-Kreis. München—Berlin 1977, Abb. 283). Koblenz, Orangerie des v. d. Leyenschen Hofs 1716 (Kdm. Koblenz [zit. Anm. 14], Abb. 150).

¹⁶ L. Hauteceur, *Histoire de l'Architecture classique en France* 1. Paris 1943. S. 755 f., Bd. 2 (1948), S. 21, 23 ff. — Zu Berny und Balleroy zuletzt: A. Braham/P. Smith, *François Mansart*. London 1973, S. 16 ff., 21 ff., 192 ff., Abb. 61 ff., 75 ff.



Abb. 9 Bekond, Raum östlich des Saals, Südwestecke mit Stuck aus den zwei Ausstattungsphasen

ihn Mansart, ohne auf Bestehendes Rücksicht nehmen zu müssen, um 1626 in Balleroy (Normandie) verwirklichen konnte. Zeichnet sich diese Konzeption dadurch aus, daß sie das Zentrum der Anlage mit dem Saal auch im Aufriß deutlich hervorhebt, so machte dies die spätere nivellierende Aufstockung zunichte. Zusätzliches Halbgeschoß und welsche Haube (dieselbe Form auch in Föhren) geben den Anbauten des Quadrums ein turmartiges Gepräge, was auf Bauten von Ravensteyns Amtsvorgänger Johann Christophorus Sebastiani zurückweist¹⁷.

¹⁷ K. Eitelbach, J. C. Sebastiani, ein kurtrierischer Hofbaumeister des 17. Jahrh. Phil. Diss. Mainz 1950, S. 134 ff., 150 ff. Bei Sebastiani auch die Anordnung von Mittelkorridor und Treppe wie in Bekond: ebd. S. 124.

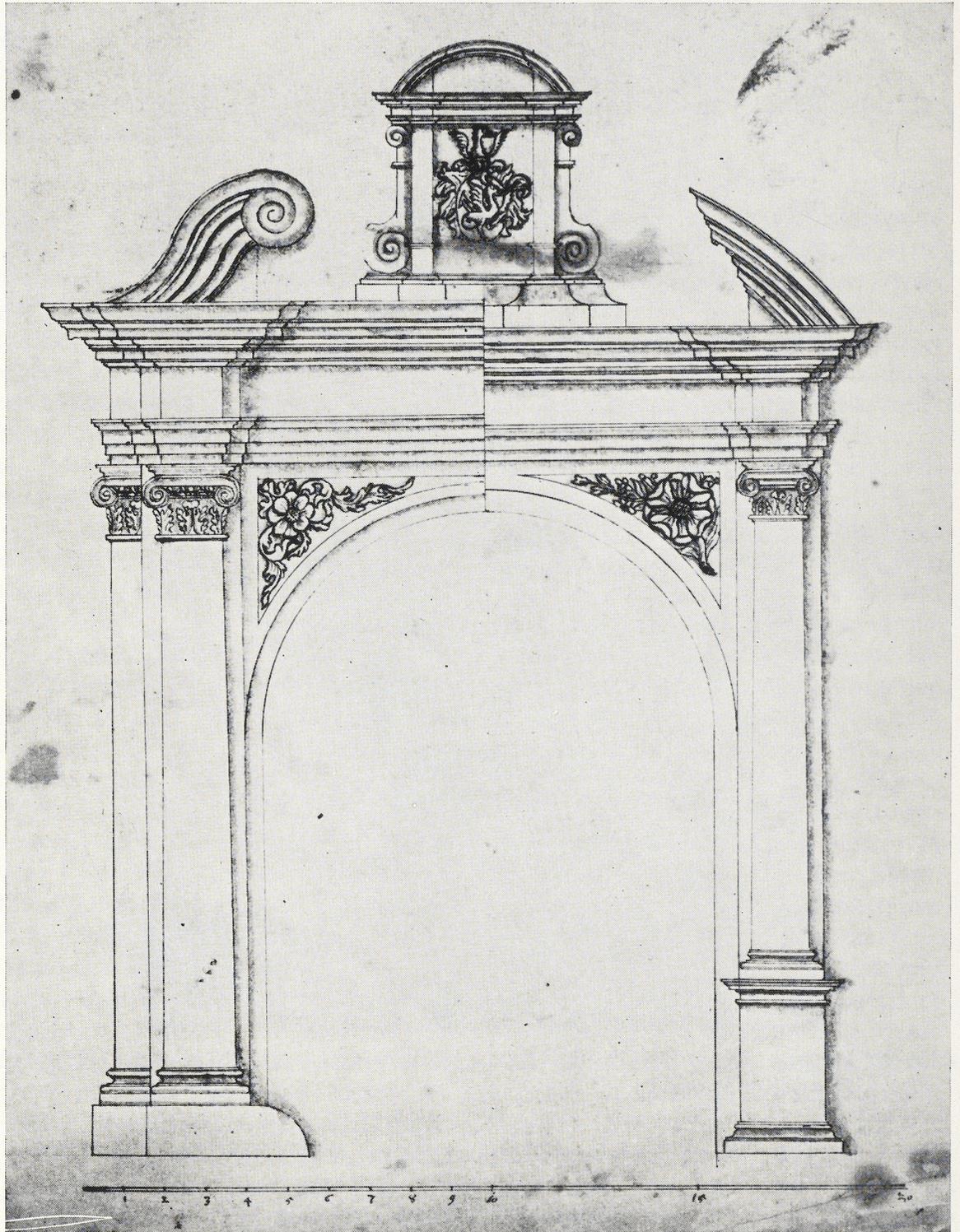


Abb. 10 Bekond, Entwurf P. H. Ravensteyns zur Hofeinfahrt (P12)

Von den architektonischen Details ist das Balkonportal bemerkenswert, das in Ravensteyns gesicherten Werken sonst nicht vorkommt, während er den Typus des Hofportals (rustizierte toskanische Pilaster, Gebälk, segmentbogige,

ein Wappen rahmende Giebelstücke) häufig verwendete¹⁸. Diese Ausführung kommt — abgesehen von der Pilasterordnung — der rechten Alternative des Entwurfs P12 (Abb. 10) sehr nahe. Schließlich seien noch die qualitätvollen Stuckdecken der Erbauungszeit in den Räumen der Beletage erwähnt (Abb. 9). Eingerollte Laubwerkkranken, teigige Muscheln und feinprofilerte Leisten sind der Gewölbedekoration Sebastian Beschaufts in der Heiltumskammer am Trierer Dom (1709) so nah verwandt, daß man auch die Bekonder Arbeiten diesem Meister überzeugend zuschreiben konnte¹⁹.

Ein Ausbauprojekt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts liegt in drei Geschoßgrundrissen vor (P14—P16, Abb. 11, 12), die durch großes Format und hervorragende zeichnerische Qualität auffallen. Sie zeigen dieselbe Handschrift wie die Entwürfe Johann Valentin Thomans für das Palais Kesselstatt in Trier²⁰, so daß an dessen Autorschaft kein Zweifel bestehen kann. Die Tätigkeit dieses Mainzer Baumeisters in Trier wurde durch Joseph Franz von Kesselstatt (1695—1750) vermittelt, der in Trier und Mainz bepfündet war und in beiden Kurstaaten zu hohen geistlichen Würden kam²¹. Beim Bau des Trierer Familienhauses 1740—46 führte er für seinen Bruder Carl Friedrich Melchior, den eigentlichen Bauherrn, eine Art Oberaufsicht. Einblick in diese Tätigkeit gewährt ein bisher unbeachteter Brief, in dem er Thoman über den Stand der Arbeiten in Trier unterrichtet, und dessen markante Schlußworte zugleich ein freundschaftlich-vertrautes Verhältnis zwischen beiden erkennen lassen²². Unter diesen Umständen verwundert es nicht, wenn Joseph Franz, der ab 1730 Herr zu Bekond war, Thoman auch mit einem Projekt für sein eigenes Schlößchen beauftragte.

Die Entwürfe sehen eine Begradigung der Hoffront vor, indem die Winkel zwischen Quadrum und Flügeln in den Bau einbezogen werden. Die Flügel selbst scheinen im Erdgeschoß weitgehend den Bestand zu bewahren, soweit dessen dürftige Überlieferung durch den Lageplan P13 (Abb. 15) eine Beurteilung zuläßt (vgl. auch P17), während die oberen Teile wohl einen Aufstockungs-

¹⁸ Reber (zit. Anm. 1), S. 63 f. — Das Haus Brückenstr. 9 in Trier darf auf Grund der Ähnlichkeit des Balkonportals mit dem von Bekond Ravensteyn zugeschrieben werden: Dehio (zit. Anm. 3), S. 932.

¹⁹ Dazu zuletzt: Baron L. Döry, Die Mainzer Stukkateure der Bandlwerkzeit: Mainzer Zts. 48/49, 1953/54, S. 114. — Der Stuck im Saal wird z. Z. (1978/79) restauriert.

²⁰ Im selben Bestand wie die Bekonder Entwürfe. Lohmeyer (zit. Anm. 1), Abb. 27.

²¹ 1739 kurmainz. Hofrats- und Regierungspräsident, 1743 Dompropst in Trier, 1743 Bewerber um die Mainzer Kurwürde, 1745 vom Trierer Kurfürsten zum Koadjutor vorgeschlagen: Streitberger (zit. Anm. 2), S. 196 ff. — S.-M. Gräfin zu Dohna, Die ständischen Verhältnisse am Domkapitel von Trier vom 16. bis 18. Jahrh. (Schriftenreihe zur Trier. Landesgesch. u. Volksk. 6). Trier 1960, S. 148, 223.

²² KA 3918, Trier 21. V. 1744: Es geht um Bauschäden, Schlosserarbeiten, Parkettfußböden im Saal und gelben Zimmer, Fertigstellung der Beletage. Die Schlußworte: „adieu mein lieber Thoman es gehet wiederum rechtschaffen lustig bei uns wir haben letzthin ein festin zu wasser und zu land gehabt mit stucken und trompetten enfin zwey praelaten haben sich bekozet bone deus warum bistu nicht dabey. ich verbleibe...“ — V. Döbler, J. A. V. Thoman: Mainzer Zts. 10, 1915, S. 10 ff. — Zum Grundriß: R. Schneider, Der erste Entwurf des Gartenpalais Althan von J. B. Fischer von Erlach: Österr. Zts. f. Kunst u. Denkmalpfl., 1978, S. 94.

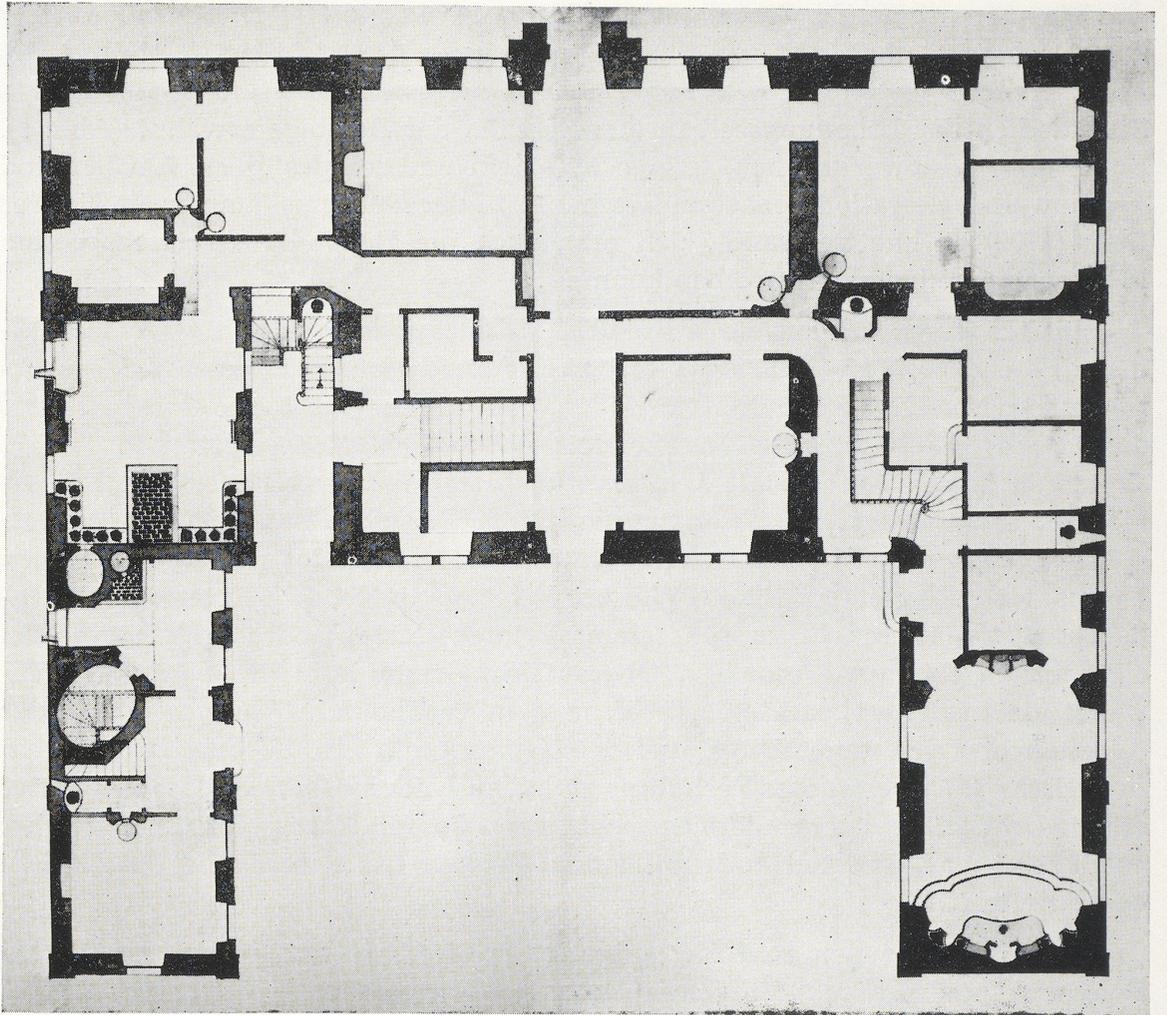


Abb. 11 Bekond, Ausbauprojekt von J. V. Thoman vor 1748, Erdgeschoßgrundriß (P14)

vorschlag darstellen. Diese Trakte, deren pavillonartig ausgebildete Enden Mansarddächer tragen, sind dem Corps de logis so zugeordnet, daß die Firsthöhe ihrer Satteldächer etwa der Kranzgesimshöhe des Hauptbaus entspricht. Der Westflügel enthält drei Geschosse mit Wirtschafts- und Wohnräumen. Die vordere Hälfte des östlichen ist in ganzer Höhe einer Kapelle vorbehalten, deren ausgerundete Schmalseiten auf der einen Seite einen Altar mit volutengestütztem Baldachin, auf der anderen einen Beichtstuhl und eine vorschwingende Empore aufnehmen. Die Distribution der Innenräume, die auch Veränderungen in den alten Bauteilen vorsieht, folgt mit ihren Kabinetten, „dégagements“ und Nebentreppen den Forderungen der „commodité“. Sie verrät somit jene neuen Wohnbedürfnisse (intime Räume, bequeme Kommunikation), die, ausgehend vom Frankreich des Régence und Rokoko, den Schloß- und Palastbau in ganz Europa revolutionierten²³. Brachte dieses Projekt in räumlicher Hinsicht zahlreiche Verbesserungen, so liegt dennoch auf der Hand, warum die

²³ Artikel „Commodité“ (L. Hager): Reallexikon z. dt. Kunstgesch. 3. Stuttgart 1954, Sp. 826 ff.

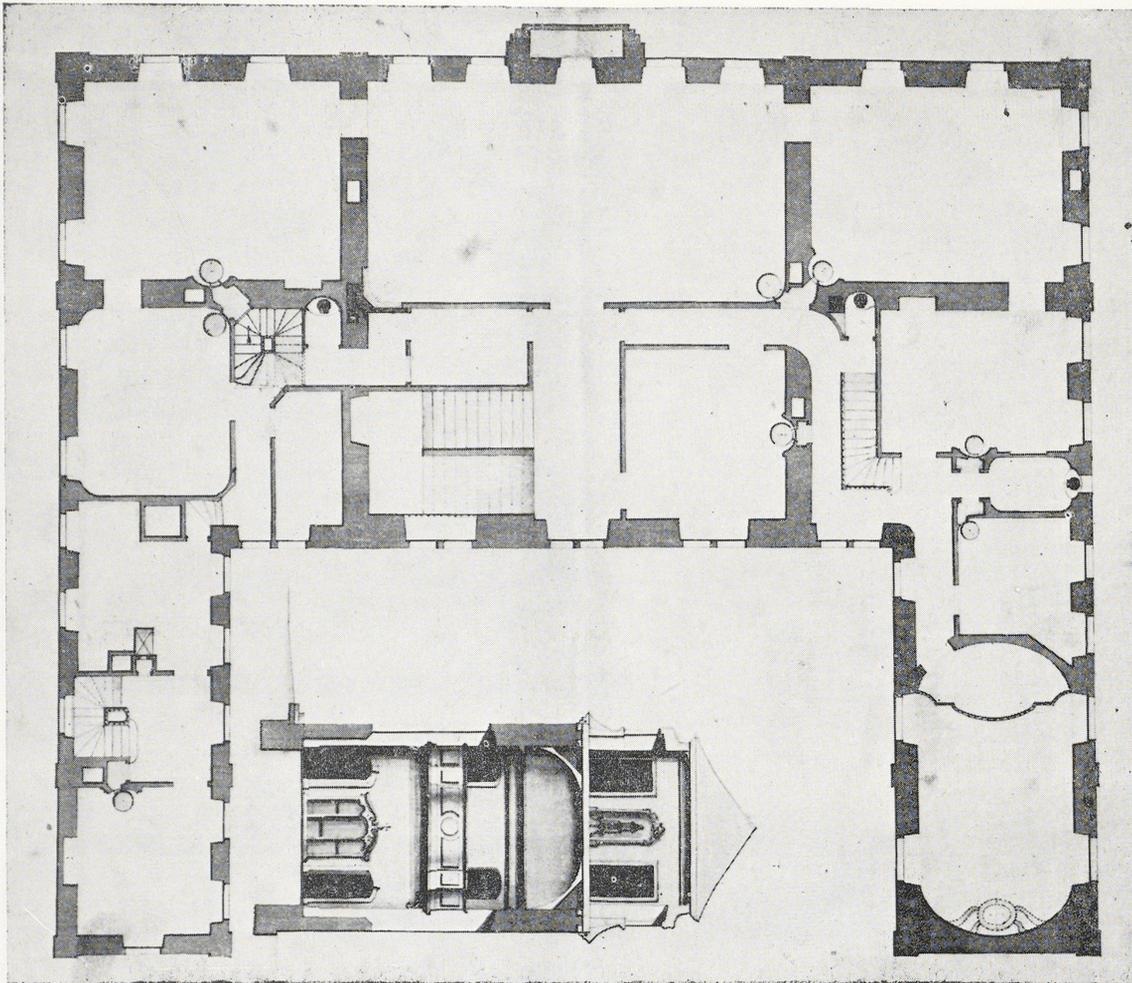


Abb. 12 Bekond, Ausbauprojekt von J. V. Thoman vor 1748, Hauptgeschoßgrundriß und Schnitt durch den Ostflügel (P15)

Ausführung unterblieb: Vom Hof aus hätte das Nebeneinander der verschiedensten Geschosshöhen, Fenster- und Dachformen eine uneinheitliche und unbefriedigende Ansicht geboten.

Man begnügte sich mit kleineren Modernisierungsmaßnahmen. So erhielten die Räume der Beletage nach Thomans Entwurf (P15) gußeiserne Öfen. Ein Foto der ehemaligen staatlichen Bildstelle Berlin²⁴ zeigt einen dieser inzwischen verschwundenen Öfen, an dessen zylindrischem Korpus das Kesselstattwappen mit der Jahreszahl 1748 zu erkennen ist. Daraus ergibt sich zugleich ein Terminus ante für die Entwürfe Thomans. Von der Ausstattung dieser Zeit haben sich nur die eleganten Rocaille-Stuckaturen in den Ofennischen (Abb. 9) und an den Wänden des Saals (rechteckige Rahmen für großformatige Ölgemälde) erhalten, deren stilistische Verwandtschaft mit den Arbeiten des Mainzer Hofstukkateurs Johann Peter Jäger im Trierer Kesselstatt-Palais bereits mehrfach

²⁴ C 4572/5, um 1930, Abzug in der Kunstbibl. Berlin.

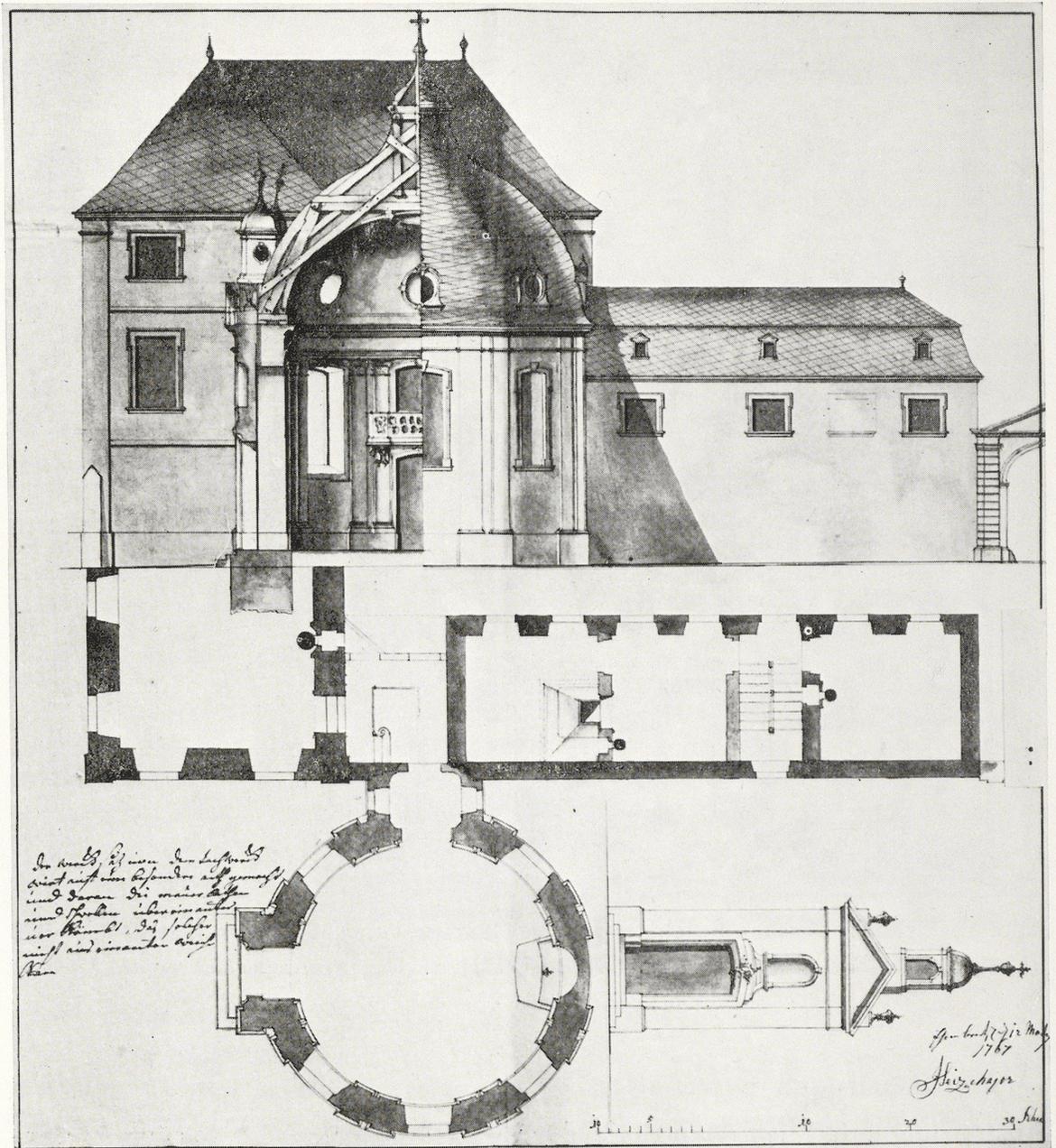


Abb. 13 Bekond, Kapellenprojekt von J. Seiz 1767 (P17)

betont wurde²⁵. Die damit schon gut begründete Zuschreibung des Bekonder Stucks findet jetzt noch eine zusätzliche Bestätigung durch den Zusammenhang mit Thomans Planung.

Hatte man auf diese Weise zwischen Anspruch an ein Landschlößchen des mittleren 18. Jahrhunderts und Baubestand einen notdürftigen Kompromiß gefunden, so mußte doch das Fehlen einer Kapelle — besonders von einem geistlichen Würdenträger — als gravierender Mangel empfunden worden sein. Mit diesem Problem befaßte sich denn auch der nächste Hausherr von Bekond,

²⁵ Kdm. (zit. Anm. 3), S. 42

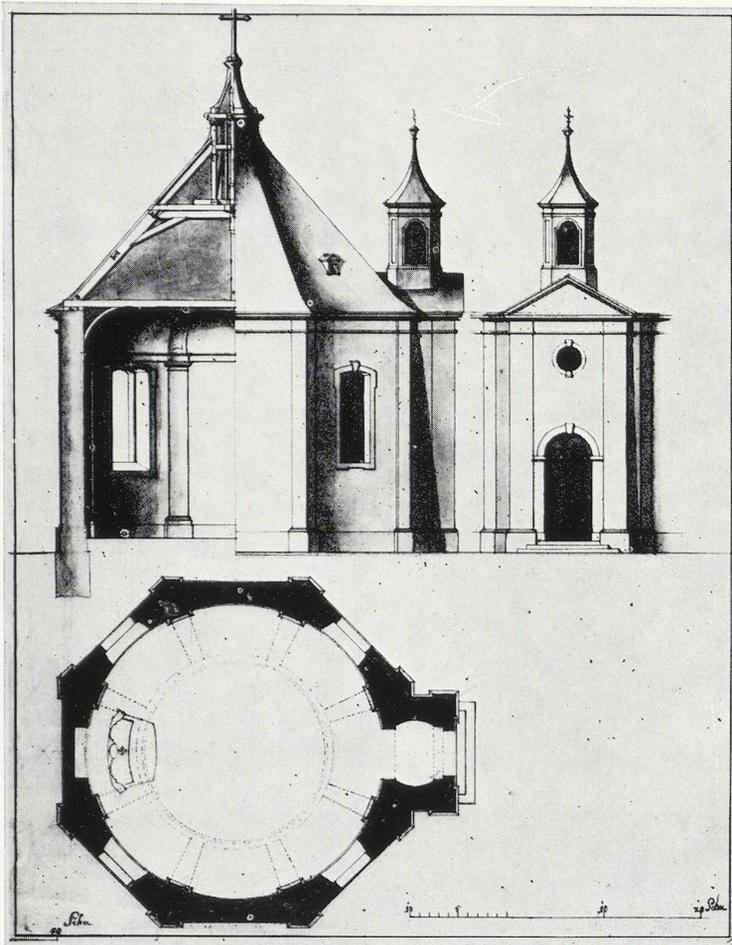


Abb. 14 Entwurf einer Kapelle (für Bekond?) von J. Seiz (vgl. Anm. 27)

Franz Ludwig von Kesselstatt (1725—1777)²⁶, dem Johannes Seiz, seit 1750 kurtrierischer Hofbaumeister, einen 1767 datierten und signierten Entwurf vorlegte (P16, Abb. 13). Das Blatt zeigt im Hintergrund die Westseite des Schlößchens mit einem neu projektierten Walmdach. Im Grundriß sind der westliche Anbau des Quadrums und der Seitenflügel (vgl. P13) schwarz angelegt und damit als Bestand gekennzeichnet. Das Obergeschoß des Flügels dagegen, dessen rot angelegter Grundriß auf einer Tektur erscheint, stellt eine Planung dar.

Vor die Westfront des Schlößchens, mit diesem durch ein kurzes Gelenkstück verbunden, setzt nun Seiz sein Kapellenprojekt. Der kreisrunde, von einer Kuppel überwölbte Zentralbau, dessen Dachspitze die Firsthöhe des Corps de logis erreicht, hat für Bekonder Verhältnisse erstaunliche Dimensionen. Nach Norden tritt ein rechteckiger Eingangsrisalit vor, der von einem Glockentürmchen bekrönt wird. Der Schnitt gibt den Aufriß des Inneren mit Zwillingspilastern und die durchbrochene Brüstung der Herrschaftsempore zu erkennen.

²⁶ Domherr in Mainz u. Trier, 1756 kurtrier. geh. Rat, 1774 Dompropst in Trier: Dohna (zit. Anm. 21), S. 149.

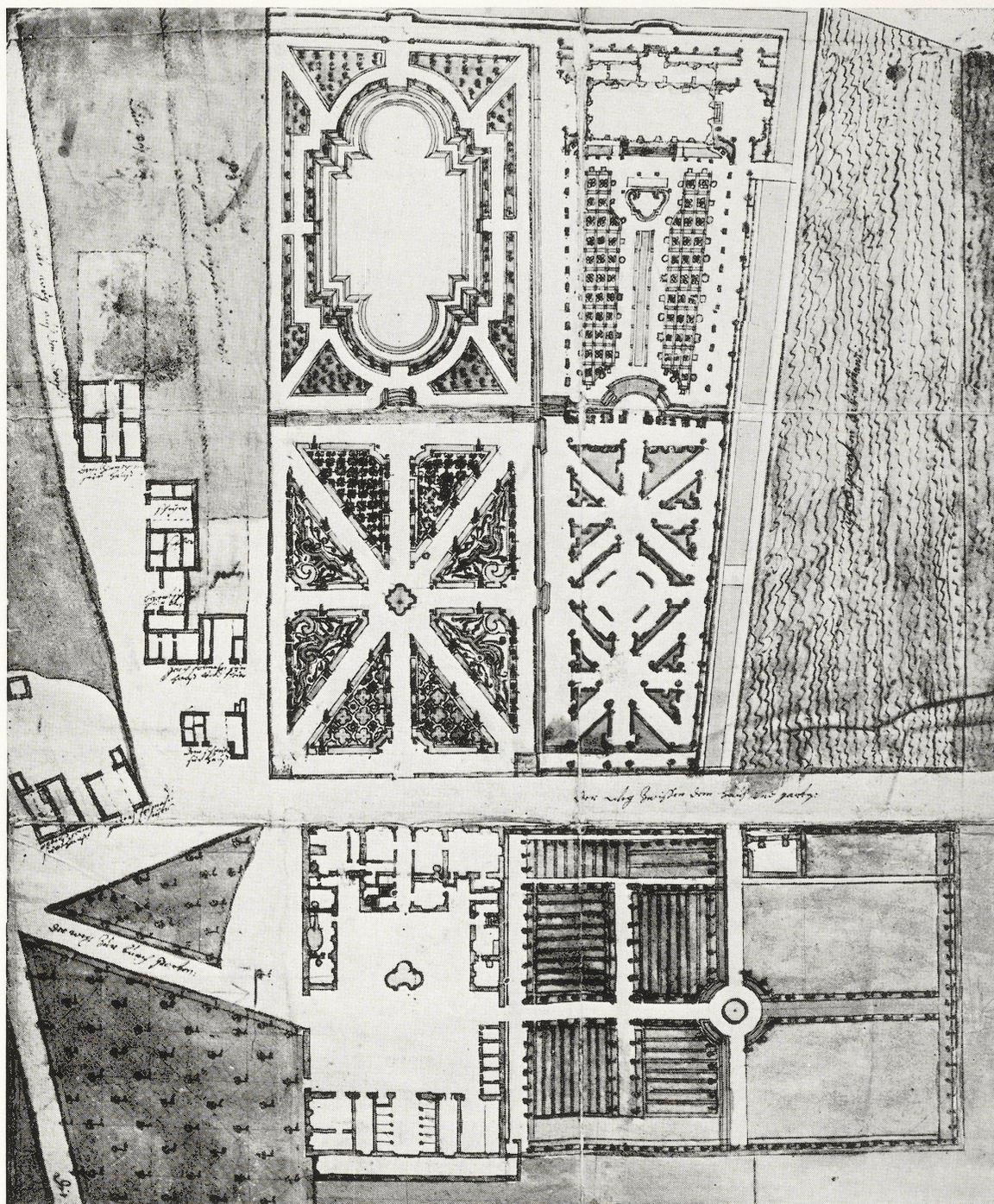


Abb. 15 Bekond, Lageplan um 1732 (P13, oben ist Norden)

Das Koblenzer Archiv bewahrt einen ähnlichen Entwurf einer wenig größeren und ganz freistehenden Kapelle, der ohne Zweifel ebenfalls von Seiz stammt (Abb. 14)²⁷. Er wirkt wie eine in Einzelheiten schlichtere Fassung von P17 und darf vielleicht als Alternativprojekt zur Bekonder Kapelle angesehen werden.

²⁷ Landeshauptarchiv Koblenz 702, 6542 (Unbest. Pläne I) Blatt 77: 416 × 320 mm grau lavierte Federzeichnung.

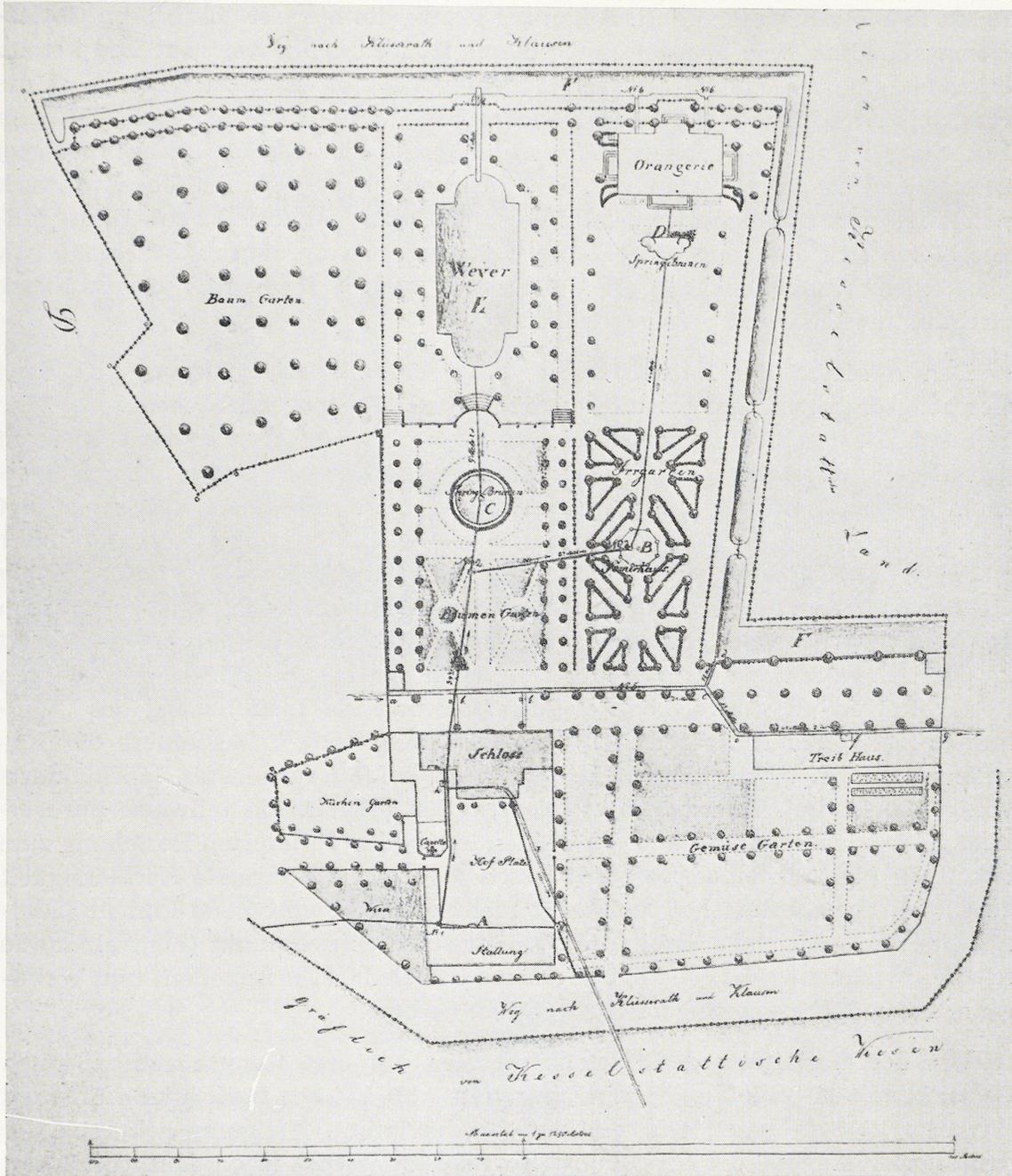


Abb. 16 Bekond, Lageplan 1818 (P23)

Wenn diese Entwürfe auch einen geläufigen Zentralbautypus wiedergeben, der übrigens im publizierten Oeuvre von Seiz sonst nicht auftaucht, so soll hier dennoch auf zwei ältere Beispiele eigens hingewiesen werden. Die achteckige Sebastianskapelle in Mainz²⁸ entstand ein Jahrhundert früher (Grundstein 1666). Sie wurde 1747—50 nach Entwürfen Thomans neu gewölbt und eingedeckt und erhielt eine moderne Ausstattung. Als Angehörigem der Kollegiatstifte St. Fer-

²⁸ F. Arens (zit. Anm. 15), S. 13, Abb. 17. — Vgl. auch das Dachwerk im Entwurf Thomans.

rutius in Bleydenstadt und St. Alban bei Mainz, die hier seit 1682 ihren Gottesdienst abhielten, war Franz Ludwig dieser Bau natürlich vertraut und könnte durchaus eine Anregung für Bekond geliefert haben. Zeitlich näher liegt die Propsteikirche in Holzkirchen (1728—30), deren Grundriß — ähnlich wie beim Koblenzer Entwurf — inneres Kreisrund und äußeres (hier unregelmäßiges) Oktogon miteinander verbindet²⁹. Mit Sicherheit kannte Seiz dieses Frühwerk seines Lehrers Balthasar Neumann. Über die typologische Verwandtschaft hinaus bieten sich aber auch hier keine weiteren Anknüpfungspunkte. Der stark plastischen Wandgliederung in Holzkirchen stehen flächige, zart profilierte Architekturglieder bei Seiz gegenüber.

Den Abschluß der Entwurfsreihe bildet eine Bleistiftzeichnung mit zwei Geschoßgrundrissen des westlichen Flügels (P18). Sie zeigt wiederum Seiz' Handschrift, der hier die Kapellenkonzeption Thomans wenig modifiziert auf den Westflügel überträgt. Die Ausführung übernimmt schließlich den Sakralraum in ganz ähnlicher Form, verändert aber die Breite des Traktes und fügt noch einen Anbau im Nordwesten hinzu, der ebenfalls zwei Stockwerke unter einem Walmdach und Stichbogenfenster aufweist (Abb. 6—8). 1769 beginnen die Bauarbeiten unter der Aufsicht des Trierer Maurermeisters Jacob Steinem mit dem Abbruch älterer Teile. 1771/72 werden bereits Weihwasserkessel und zwei eiserne Öfen aus Quint geliefert, und in der folgenden Saison markieren Restzahlungen an verschiedene Handwerker und die Installierung des „Walburgabild(es)“ am Altar den Abschluß der Ausstattung³⁰. Das Innere der Kapelle wurde bei einem Umbau in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts völlig umgestaltet. Die südliche Stirnseite des Flügels, die teilweise unregelmäßige Fensterverteilung und das Fehlen einer klar definierten Beziehung zum Hauptbau (vgl. die Mauerfluchten) lassen eine gewisse formale Nachlässigkeit erkennen. Erweiterung hat hier nicht mehr das Ziel, eine neue Einheit (Dreiflügelanlage) oder einen zweiten asymmetrischen Schwerpunkt (Zentralbau) zu schaffen; vielmehr geht es lediglich darum, den Bedarf an Kapellen- und Wohnraum mit möglichst geringem Aufwand zu decken.

Von der Gestaltung des Gartens erhalten wir erst Kenntnis durch einen Gesamtplan von Schloß und Umgebung (P13, Abb. 15), der freilich kein Entwurf Ravensteyns sein kann, wie Wackenroder annimmt. Vielmehr geht aus der detaillierten Angabe der Umgebung (Dorfhäuser, Wiesen usw.) deutlich hervor, daß es sich um eine Bestandsaufnahme handelt, die außerdem nach 1732 entstanden sein muß, da hier bereits die Orangerie auftaucht. Vom Orangeriegarten abgesehen könnte die Anlage jedoch durchaus noch der Zeit Carl Caspars angehören. Bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein änderte sich an dem in P13 festgehaltenen Zustand grundsätzlich kaum etwas (vgl. die summarische Wiedergabe auf dem erwähnten Kesselstatt-Reiterbild, P19, P23, Abb. 16). Nur erscheint an Stelle des sternförmig unterteilten Parterres später eine von Alleen flankierte, kleinteiligere Anlage mit einem großen Springbrunnen im

²⁹ H. Reuther, Die Kirchen B. Neumanns. Berlin 1960, S. 21, 64, mit Abb. (frdl. Hinweis von Herrn Dr. E. Zahn, Trier).

³⁰ KA 3918, Ausgaben 1769—73: 1920 Rtlr. — zahlreiche Handwerker erwähnt. — Zu J. Steinem: Lohmeyer (zit. Anm. 1), S. 103, 111.



Abb. 17 Bekond, Orangerie von 1732, Südfassade (Foto 1977)

oberen Abschnitt, dessen rundes Becken — näher an das Schloß versetzt — heute noch erhalten ist (P27). In der Achse schließt sich eine etwas tiefer gelegene Boskettzone an, die einen Weiher in der Mitte aufnimmt. Auch der ungefähr gleichgroße, rechts daneben liegende Gartenabschnitt ist zweigeteilt: Im Süden ein Irrgarten, in dessen Zentrum ein Sommerhaus steht, und in der Verlängerung das Orangerieparterre mit einem weiteren Wasserspiel und als Abschluß das Orangeriegebäude. Nord- und Ostseite begrenzt ein Wassergraben. Verschiedene Nutzgärten ergänzen die Anlage. Einige Informationen über die weitere Ausstattung liefert ein Inventar von 1812³¹. An der Balustrade der Galerie zwischen Parterre und Boskett, die 1831 bereits abgerissen war, standen steinerne Urnen und Putten, unter anderem ein „Knabe auf einem Löwen“. Ferner waren „zwei Statuen, vorstellend den Gärtner und die Gärtnerin“, und steinerne Sitzbänke vorhanden. Wahrscheinlich gehört der Torso einer Gewandstatue, der heute an der Hofeinfahrt steht, in diesen Zusammenhang. Die Höhe der „Scharmilien von Hainbuchen“ im Irrgarten wird mit acht Schuh angegeben.

Sehr bemerkenswert ist die eingeschossige, mit einem Mansarddach bedeckte Orangerie, deren Front ein Mittelrisalit mit Dreiecksgiebel, rustizierte Pilaster und sieben schlanke Segmentbogenöffnungen (jetzt vermauert) gliedern (Abb. 17). Auf dem Architrav befindet sich eine Inschrift mit Chronostichon, das

³¹ KA 6163.

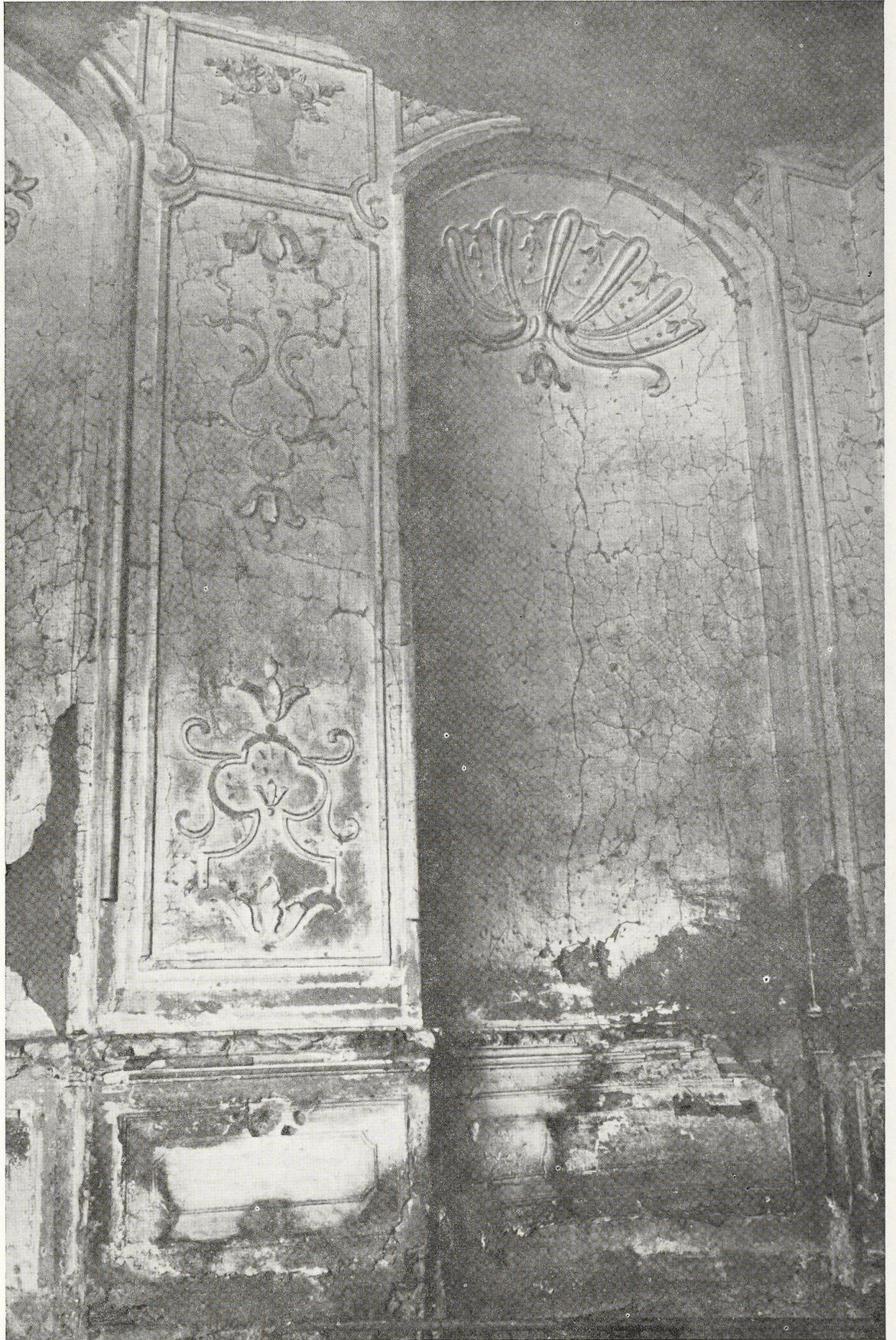


Abb. 18 Bekond, Orangeriesaal (Foto 1977)

aufgelöst die Jahreszahl 1732 ergibt. Zu den Türen des Mittelrisalits, den jetzt ein breiter Tordurchbruch verunstaltet, führten ursprünglich einige Stufen empor. Der große Saal im Innern hat seine Muldendecke verloren. Das Wandsystem (Abb. 18) ist dagegen noch gut erkennbar in seinem Wechsel von flachen Feldern und Nischen, die mit zartem Régencestuck überzogen sind (wegen Nutzung des Raumes als Scheune in schlechtem Zustand). Die Baurechnung³² vermerkt zwar Zahlungen an den „Stockidor“ (91 Rtlr.), verschweigt aber dessen Namen. Die hinteren Anbauten enthielten eine Küche (!) und andere Nebenräume, von denen aus der Saal mit zwei großen „Eiserne(n) öffen Von der Quint“ beheizt wurde. Zwei hölzerne Laubengänge rahmten das dazugehörige figurengeschmückte Parterre, wo im Sommer die „Bomerantzen Bäum“ Aufstellung fanden. Der Architekt ist nicht überliefert. Die Person des bereits bekannten Bauherrn (Joseph Franz) läßt freilich an V. Thoman denken, der zu dieser Zeit in Mainz schon als Bausachverständiger auftrat. Ein Blick auf seine rund zehn Jahre später für den Trierer Hofgarten entworfene Orangerie³³ kann diese Vermutung jedenfalls nur verstärken: Auch hier ein rechteckiger, siebenachsiger Bau mit übergiebeltem Mittelrisalit und Mansarddach. Die Verwendung der aufwendigeren Pfeilerarkade mit vorgelegter Pilasterordnung ändert nichts an der typologischen Übereinstimmung. Der früheste bisher bekannte Bau Thomans wäre somit die Bekonder Orangerie. Unabhängig von diesem Problem darf aber festgehalten werden, daß sie weit über den bloßen Zweck eines Gewächshauses hinausgeht und sich damit als ein Beispiel jener gerade für den deutschen Barock so charakteristischen Orangerien erweist, die zugleich Ausstattung und Funktion eines Festraumes erhielten³⁴.

³² KA 3918, Ausgaben 1733—35: 2679 Rtlr., Gesamtkosten laut Streitberger (zit. Anm. 2), S. 763: 4812 Rtlr. — Neben anderen Handwerkern erwähnt: Jakob Ammon, Maurer, und ein Bildhauer „wegen den wappen sambt drey Blumen potten“.

³³ Landeshauptarchiv Koblenz 702, 276. Lohmeyer (zit. Anm. 1), Abb. 32.

³⁴ A. Tschira, Orangerien und Gewächshäuser. Berlin 1939, S. 32 ff.

Verzeichnis der Pläne

Aufbewahrungsort (wenn nicht anders angegeben): Kesselstatt-Archiv, Depositum im Stadtarchiv Trier, 3914. — Maße in Millimeter.

P1, P2 Erstes Projekt Ravensteyns: Längsschnitt und Hauptgeschoßgrundriß. Papier ca. 190 × 265. Feder, Lavierung: schwarzgrau, ocker, rot. Dazugehörig: Explicatio Ravensteyns vom 30. XII. 1709 (Abb. 1).

P3, P4 Grundrisse des 1. und 2. Geschosses, Entwürfe. Papier ca. 180 × 265. Feder. Beschriftet: „14 schu hoch die Erste stock“ und „16 schu die 2. stock“. Ravensteyn.

P5—P7 Zweites Projekt Ravensteyns. Papier ca. 205 × 370. Feder, grau und rot laviert. — Aufriß: Tektur über dem Mittelbau mit alternativer Geschoß- und Achsenbildung. Beschriftet: „auffsoeigh von dem abriß K. L.“ — Erdgeschoßgrundriß: Maßstab 150 Pied. Beschriftet: „premier Estage K.“ und „Ebelenstein, d. 7 mars 1710 Ravesteyn“. — Hauptgeschoßgrundriß beschriftet: „duxem Estage L.“ — Literatur: Kdm S. 38 Nr. 1. — (Abb. 2).

P8 Hauptgeschoßgrundriß, Entwurf. Papier 204 × 237. Feder, rot und ocker laviert. Über dem rechten Anbau Tektur mit alternativer Raumaufteilung. Ravensteyn. — Literatur: Kdm S. 38 Nr. 2. — (Abb. 4).

P9 Haupt- und Mezzaningeschoß des Quadrums, Entwurf. Papier 348 × 218. Feder, die Anbauten in Bleistift, Lavierung: rot, ocker, blau. Maßstab: 50 (Schuh). Ravensteyn? — Literatur: wie P8.

P10 Mezzaningeschoßgrundriß, Entwurf. Papier 227 × 295. Feder. Ravensteyn. — Literatur: wie P8. — (Abb. 4).

P11 Gartenfassade. Papier 425 × 327. Bleistiftskizze, seitliche Türme (wie P5) flüchtig angedeutet (Abb. 5).

P12 Portal der Hofeinfahrt, Entwurf. Papier 320 × 257. Feder in Braun, grau laviert. Maßstab: 20 (Schuh). Wohl Ravensteyn (Abb. 10).

P13 Lageplan mit Umgebung. Papier 540 × 760. Feder, Lavierung: rot, braun, ocker, grün. Bestandsaufnahme wohl aus den 1730er Jahren. — Literatur: Kdm S. 38 Nr. 3 Abb. 8. — (Abb. 15).

P14—P16 Ausbauprojekt von V. Thoman, vor 1748: Grundrisse der drei Geschosse, Querschnitte beider Flügel. Papier, auf Leinwand aufgezogen, ca. 370 × 525. Feder, grau (der Hauptgeschoßgrundriß auch rot und blaßgrün) laviert. Maßstab: 60 (70) schue (Abb. 11, 12).

P17 Entwurf einer kreisförmigen Kapelle: Grundriß, halber Aufriß bzw. Schnitt und Anschluß an den Hauptbau. Papier 472 × 424. Feder, grau und rot laviert (altes und neues Mauerwerk). Maßstab: 10 + 30 Schu. Tektur mit Obergeschoß des Schloßflügels. Beschriftet: „Ehrenbreitst. d. 12 Martii 1767 J. Seiz Major.“ Links unten: „der wercksaz von dem tachwerck wirt auf eine besondere arth gemacht und daran die mauerlathen und schwellen ubereinander verkömbt, das solcher nicht auseinander weichen kann.“ — Literatur: Lohmeyer (zit. Anm. 1) S. 209, dort noch nicht als Entwurf für Bekond identifiziert. — (Abb. 13).

P18 Zwei Grundrisse des Kapellenflügels, Entwurf von J. Seiz. Papier 342 × 455. Bleistift. Maßstab: 10 + 50 (Schuh).

P19—P22 Schematische Bestandsaufnahme von W. Heckel, Trier 1809: Gesamtanlage, drei Geschoßgrundrisse. Bestandteil eines ausführlichen Inventars von 1812, KA 6163. Feder auf Papier, ca. 460 × 280.

P23 Grundriß der Gesamtanlage, Bestandsaufnahme mit Plan der Wasserleitungen von J. P. Zimmer, 18. V. 1818. Vierfache Vergrößerung durch Reiche 1819, beide Pläne nicht auffindbar. Eine Lichtpause (1942, Maßstab 1:625) nach der Vergrößerung befindet sich im Landesamt für Denkmalpflege/Mainz, danach hier Abb. 16, ein Foto im Rheinischen Bildarchiv Köln. — Literatur: Kdm S. 38 Nr. 4.

P24—P26 Bauaufnahme um 1900, drei Geschoßgrundrisse. Maßstab: 1:100, KA 850a (Abb. 8).

P27—P29 Bauaufnahme von C. Reith, Föhren 10. XII. 1925: Gesamtanlage, Erdgeschoßgrundriß von Hauptbau, Stallung und Orangerie, Aufriß der Hoffront und Querschnitt des Hauptbaus. Lichtpausen, Maßstab: 1:200, im Landesamt für Denkmalpflege/Mainz.

P30 Bauaufnahme von F. Krause 1925: Erdgeschoßgrundriß von Hauptbau und Stall. Kdm Abb. 4.

Fotonachweis: Abb. 14: Landeshauptarchiv Koblenz. Die übrigen Fotos: Verfasser.